

Rente oder Kapital? Drei Wege, mit dem Ersparten des Lebens umzugehen

Es gibt kein Richtig oder Falsch und keine einfache Standardlösung. Drei Neupensionäre erzählen, warum sie sich für völlig unterschiedliche Wege entschieden haben und wie sie heute damit fahren. **Von Mark Baer**



Die Pensionierung konfrontiert viele erstmals mit Entscheidungen über grosse Vermögen.

STORY LAB

Als Didi Brechbühl nach seiner Pensionierung zum ersten Mal auf sein Bankkonto schaute, stockte ihm der Atem. Da stand eine Summe, wie er sie noch nie auf dem eigenen Konto gesehen hatte. «Das war sehr beeindruckend», sagt der Heizungstechniker aus Wolhusen. Jahrzehntlang hatte er als bauleitender Monteur Grossanlagen gebaut, Lehrlinge ausgebildet und war mit Leidenschaft seinem Handwerk nachgegangen.

Bei der Pensionierung hat er sich dann für den Kapitalbezug entschieden. Das volle PK-Guthaben wurde ihm auf einen Schlag ausgezahlt.

Vom Traum zum Plan

Für viele Menschen ist das eine Gefahr, denn wer plötzlich über eine solch grosse Summe verfügt, könnte versucht sein, sie vorschnell auszugeben. Nicht so Brechbühl. Er und seine Frau hatten sich gemeinsam auf diesen Moment vorbereitet. «Wir gingen von Anfang an sehr demütig und mit viel Respekt in die Situation», sagt er. Rund zwei Drittel des Geldes liess er über einen Finanzberater seines Vertrauens in Aktien, Gold und weitere Anlagen investieren. Den Rest teilte er auf zwei Konten auf: eines für

Notfälle, eines für eine lang gehegte Sehnsucht des Paares. «Unser Traum war ein Wohnmobil, und er ist soeben Tatsache geworden», freut er sich.

Doch der Weg dorthin war kein spontaner. Schon drei bis vier Jahre vor der Pensionierung hatten Brechbühl und seine Ehefrau begonnen, die Frage ernsthaft anzugehen. Sie führten Gespräche mit dem Treuhänder, wälzten die Zahlen und diskutierten miteinander, bis das Ziel feststand: den vollen Pensionskassenbetrag zu beziehen. Selbstverantwortung, Gestaltungsfreiheit und die Möglichkeit, das Geld später einmal zu vererben. Das trieb die beiden an. «Wie gesagt, mit «no risk», fügt er hinzu. Sein Berater informiert ihn heute laufend über die Wirtschaftslage und die Entwicklungen seiner Anlagen.

Ihr Lohn und seine AHV reichen dem Paar heute aus zum Leben, ohne grosse Einbussen bei der bisherigen Lebensqualität. Gabriela, seine fünf Jahre jüngere Frau, steht noch mitten im Berufsleben. «Dieser Umstand beruhigt sehr.»

Er hilft weiterhin stundenweise beim ehemaligen Arbeitgeber aus, wenn die Kollegen ihn brauchen. Eine Win-win-Situation, wie er findet. Der 65-Jährige ist damit ein Beispiel dafür, dass ein Kapitalbezug funktionieren kann, wenn die Ausgangslage stimmt und der Plan steht.

Oliver Röösl, Finanzplaner mit eidgenössischem Fachausweis bei der Schweizer Versicherungen AG, beobachtet solche Situationen täglich. Der Vorsorgespezialist weiss: «Das Pensionskassenkapital ist für viele Menschen wie ein Lotto-Gewinn, die meisten hatten noch nie so viel Geld zur freien Verfügung.» Das ist psychologisch anspruchsvoll. Wer das Kapital von der PK bezieht, übernimmt die volle Verantwort-

ung für sein Altersgeld. Das bietet Chancen, verlangt Disziplin, Wissen und einen klaren Plan. Denn Erfahrungsgemäss braucht der Durchschnittsbürger mehr Geld, wenn er mehr zur Verfügung hat, und so kann das Kapital immer mehr schwinden mit der Zeit.

Sicherheit ist Kopfsache

Ganz anders dachte Pius Renggli. Der Luzerner hat sein ganzes Berufsleben lang LKW-Fahrten für eine Baumaterialfirma übernommen. Dreissig Jahre im Führerhaus, bei jedem Wetter, auf jeder Strecke. Man könnte meinen, dass jemand, der täglich mit schwerem Gerät unterwegs ist, ein besonderes Gespür für Risiken entwickelt und deshalb die Rente wählt. Doch Renggli winkt ab: «Mein Beruf war nicht entscheidend für die Rente, sondern Sicherheit und Planung.»

Renggli entschied sich dafür. Jeden Monat derselbe Betrag. Kein Auf und Ab, keine Anlageentscheide und keine Ungewissheit. «Die Entscheidung für die Rente war eigentlich Kopfsache», sagt er. Es war das Ergebnis eigener Berechnungen, die er durchführte, und verschiedener Abwägungen, die er sorgfältig anstellte. Zudem besuchte er zwei Pensionierungsseminare. Den ersten Informa-

tionsabend beim VZ Vermögenszentrum besuchte er mit 63, ein Jahr später folgte ein ganztägiger Anlass des Arbeitgebers mit Experten zu AHV, Pensionierung, Recht und Finanzen. «Ich würde allen empfehlen, an solchen Seminaren teilzunehmen.»

Bereits mit 60 hatte Renggli eine erste Auslegeordnung gemacht und Budget und Zeitplan aufgestellt. Sechs Monate vor der



Didi Brechbühl, pensionierter Heizungstechniker.



Hans Hurni, früher u.a. in der Geschäftsleitung einer Bank.

«Viele Pensionäre beziehen das Kapital, da ihr Berater das so bestimmt hat.»

Hans Hurni,
66 Jahre alt und pensioniert.

Pensionierung stand sein Entscheid dann fest. Sein Umfeld hatte durchaus andere Meinungen. Manche rieten zum Kapitalbezug, zur grösseren Flexibilität und zu mehr Gestaltungsspielraum. Renggli liess sich davon nicht beirren. Er wollte ein stabiles Einkommen, ohne sich mit Risikoanlagen beschäftigen zu müssen. Er würde heute wieder die gleiche Entscheidung treffen: «Mit der Rente hat man eine bessere Planbarkeit und weniger Risiko, aber das ist Ansichtssache.»

Röösli bestätigt, dass die Rente für bestimmte Persönlichkeiten klar die richtige Wahl ist. Wer den Umgang mit grösseren Geldmengen nicht gewohnt ist oder bei schwankenden Märkten keinen ruhigen Schlaf mehr findet, fährt oft besser mit der monatlichen Rente. Was den Vorsorge-Experten hingegen beunruhigt: Zu oft wird die Rente nicht aus Überzeugung gewählt, wie es bei Renggli der Fall war, sondern weil eine fundierte Planung schlicht zu spät in Angriff genommen wird. Die Gelegenheit wird veran, und dann fällt die Entscheidung oft nicht auf Basis einer fundierten Analyse, sagt Röösli.

Hinzu kommt ein strukturelles Problem: Die PK-Rente kennt in der Regel keinen Teuerungsausgleich. Wer heute eine feste monatliche Rente bezieht, erhält in zwanzig Jahren zwar weiterhin denselben Betrag, kann für dieses Geld aber deutlich weniger kaufen. Die Inflation frisst still und leise an der Kaufkraft. Viele Rentnerinnen und Rentner spüren das erst nach Jahren, wenn es zu spät ist, Gegensteuer zu geben.

Der dritte Weg

Hans Hurni, das dritte Fallbeispiel, wählte die Hybridlösung: einen Teil des Pensionskassenguthabens verrenten, den anderen als Kapital beziehen und anlegen. Wer das so macht, will die Sicherheit der Rente mit der Flexibilität des Kapitals verbinden. Und speziell diese Option verlangt einen genauen Plan.

Der Luzerner kennt das System von innen. Er arbeitete zunächst als Unternehmensberater für Firmenkunden im Versicherungsaussendienst, bevor er ins Bankgewerbe wechselte. Bei einer Regionalbank leitete er als GL-Mitglied zwei Filialen sowie den Bereich Finanzplanung. Heute ist er noch gelegentlich als Finanzplaner tätig, ohne festes Pensum. Und trotzdem sagt er: «Die Entscheidung, ob Rente, Kapital oder Mischform, ist wirklich nicht so einfach.»

Hurni handelte früh. Schon mit 58 Jahren verrentete er den grösseren Teil seines BVG-Guthabens, bewusst zu einem Zeitpunkt, als die Umwandlungssätze der Pensionskassen noch höher waren als heute. So sicherte er sich eine lebenslange jährliche Rente von rund 30000 Franken, die zusammen mit der späteren AHV sein Grundeinkommen deckt.

Gleichzeitig reduzierte er sein Arbeitspensum auf 30 Prozent, arbeitete so bis 63 weiter und konnte dabei noch mehr BVG-Gelder einzahlen. Das restliche Kapital, rund 400 000 Franken, bezog er in zwei Tranchen, gestaffelt aus Steuergründen. Einen Teil davon amortisierte er auf der Hypothek seines Eigenheims, den Rest investierte er oder legte ihn zurück. Die übrigen Gelder aus der Säule 3a und Einmaleinlagen dienten dazu, das Haushaltsbudget bis zum Beginn der AHV-Auszahlung zu überbrücken. Mit dem, was übrig blieb, kaufte und renovierte er alte Autos, beispielsweise einen VW Käfer oder einen Fiat 850 Spider. Inzwischen hat er sein Eigenheim seiner Tochter verkauft und ist selbst in eine Mietwohnung in derselben Gemeinde gezogen.

Hurni hat seinen Plan nicht im Alleingang entwickelt. Er sprach mit Steuerexperten und Treuhandbüros, nutzte seine jahrzehntelange Beratungserfahrung und berücksichtigte Wohneigentum, Hypothek, Steuern und Gesund-

heit. «Sicherheit mit Rendite abzuwägen, war auch für mich nicht einfach», erklärt der Ex-Banker. Was ihn nach dreissig Jahren Beratungspraxis am meisten beschäftigt: «Immer wieder habe ich bemerkt, dass viele Pensionäre das Kapital beziehen, da ihr Berater dies so bestimmt hat.» Das Geld aus dem Kapitalbezug sei für Banken, Versicherungen und Finanzberater ein attraktives Geschäft. Er selbst habe Angebote von Dienstleistern gesehen, die bis zu fünf Prozent der Summe als Kommission am Anfang kassierten.

Röösli sieht das ähnlich und warnt vor blindem Vertrauen: «Nicht jeder Versicherungsberater, Bankberater oder Broker ist ein Experte in Finanz- und Pensionsplanung.» Vertrauen sei in der Finanzbranche das A und O, leider werde es aber immer wieder ausgenutzt, was Betroffene verunsichere. Sein Rat: den Ausbildungsstand des Beraters hinterfragen und wenn möglich eine Zweitmeinung einholen. Professionelle Bera-

tung ist in allen drei Szenarien unerlässlich. Und nicht jede Lösung ist für alle die richtige.

Was Hans Hurni besonders am Herzen liegt: Wer zu spät mit der Planung beginnt, verliert kostbare Spielräume. Viele seiner Kunden wollten die Beratung immer auf zwei bis drei Jahre vor der Pensionierung verschieben. «Leider ist das falsch.» Wer früh beginnt, kann noch von guten Umwandlungssätzen profitieren, Steueroptimierungen über mehrere Jahre staffeln und die Säule 3a schrittweise beziehen. Und wer sein Budget nüchtern durchrechnet, merkt schnell: Wohneigentum, Hypotheken, Verpflichtungen und die eigene Gesundheit gehören ebenso in die Gesamtrechnung. «Es gibt aber wirklich keine Schubladenlösung», sagt der 66-Jährige.

Was bleibt

Drei Männer, drei Lebenssituationen, drei Entscheide. Renggli wollte Sicher-

heit und Planbarkeit und hat sie. Brechbühl wollte Freiheit und Selbstverantwortung und lebt sie. Hurni wollte beides und hat es sich klug erarbeitet.

Oliver Röösli macht sich derweil Gedanken über die Zukunft der zweiten Säule: «Wenn die Umwandlungssätze weiter sinken, was aktuell klar danach aussieht, werden immer mehr Versicherte das Kapital beziehen.» Das System selbst brauche dringend eine Gesetzesrevision. Punkte wie der Koordinationsabzug seien komplett veraltet. Gleichzeitig beobachtet der 31-Jährige eine ermutigende Entwicklung: Immer mehr Versicherte trauen sich ans «Mysterium Pensionskasse» heran, lesen ihre Ausweise, stellen Fragen, treffen informierte Entscheide.

Das ist gut so. Denn wer sich rechtzeitig, idealerweise zehn Jahre vor der Pensionierung, mit der eigenen Vorsorgesituation auseinandersetzt, hat am Ende die Wahl. Wer wartet, hat sie oft nicht mehr.

Anzeige

COPRÉ

GEMEINSAM
BEREITEN WIR
IHRE ZUKUNFT VOR

Ihre Vorsorgestiftung
copre@copre.ch – www.copre.ch

UNABHÄNGIGKEIT
ZUVERLÄSSIGKEIT
TRANSPARENZ
MUNIFIZENZ

